

Spangenberg Zeitung.

Anzeiger für die Stadt Spangenberg und Umgebung. Amtsblatt für das Amtsgericht Spangenberg

Preisprophet Nr. 27

Telegr. Nr.: Zeitung



Erscheint wöchentlich 3 mal und gelangt Dienstag, Donnerstag und Sonnabend
Abendblatt für den folgenden Tag zur Ausgabe. Abonnementspreis pro
Monat 0.40 RM. frei ins Haus, einschließlich der Beilagen "Mein Garten",
"Die Frau und ihre Welt", "Der heitere Alltag", "Reise und Erholung",
"Unterhaltungsbillette". — Durch die Postanstalten und Briefträger be-
tragen 1.20 RM. Im Falle höherer Gewalt wird kein Schadenersatz geleistet.

Anzeigen werden die (schlagspaltene 8 mm hohe (Netto-) Zeile oder deren
Raum mit 15 Pf. berechnet; auswärts 20 Pf. Bei Wiederholung
entsprechender Rabatt. Reklamen kosten pro Zeile 40 Pf. Verbindlichkeit
entweder durchzuführen die internationale Niederlassung. Annahmegröße
für Plakate, Datenverzeichnisse und Belegblätter ausgeschrieben. Anzeigengebühr
für Plakate und Anzeigen beträgt 15 Pf. Zeitungsbeilagen werden billiger
berechnet. Zahlungen an Postkonten Frankfurt am Main Nr. 20771

Draht und Verlag: Buchdruckerei Hugo Munzer. Für die Schriftleitung verantwortlich: Hugo Munzer, Spangenberg

Nr. 14 Sonntag, den 31. Januar 1932 25. Jahrgang.

Schanghai in Flammen

Durch Flieger und Artillerie in Brand geschossen. Kriegszustand zwischen Japan und China.

— Schanghai, 30. Januar.

Die Ereignisse im chinesisch-japanischen Konflikt über-
nehmen sich. Nach der Besetzung der Mandchurie wurde
nunmehr auch die wichtigste Stadt der Welt, Schanghai,
in den Kampfbereich einbezogen. Obwohl eine Kriegserklä-
rung nicht erfolgte, herrscht doch jetzt, nachdem es in Schang-
hai zu heftigen Kämpfen gekommen ist, offener Krieg zwi-
schen Japan und China. Die Gefährlichkeit der neuen Ent-
wicklung für die gesamte Welt ergibt sich daraus, daß sich
in Schanghai starke japanische und chinesische Streitkräfte
gegenüberstehen, und sich hier die japanischen Interessen mit
den Interessen Englands und der Vereinigten Staaten schneiden.

Um 23.10 Uhr wurden japanische Seebatolaten gelan-
det, die auf chinesische Soldaten und Polizeibeamte feu-
ten und durch die internationale Niederlassung in Schapel
eindringen.

Chinesische Scharfschützen feuerten von den Dächern
und aus Hinterhalten auf die Japaner, Maschinengewehre,
die gut verdeckt in den Häusern aufgestellt waren, eröffneten
das Feuer auf die Eindringlinge. Obwohl die Japaner die
Telephonkabel durchschnitten, waren die chinesischen Trup-
pen über die jeweilige Stellung der Japaner unter-
richtet. Der Widerstand der Chinesen verstärkte sich zu-
nehmend.

Um 3 Uhr morgens örtlicher Zeit standen die Japaner
mit den Chinesen über- und in heftigem Kampf. Erst als um
4.40 Uhr japanische Flugzeuge erneut über der Stadt Bom-
ben abwarfen, gelang es den Japanern, die Ueberhand zu
gewinnen.



Die chinesische Regierung hat die dritte Division und
etwa 10 000 Mann Kanton-Truppen nach Schanghai in
Marsch gesetzt. Japan hat einen Kreuzer, vier Zerstörer,
ein Flugzeugmuttergeschiff und die zweite Zerstörerflottille
nach Schanghai beordert. Außerdem will Japan Marine-
abteilungen nach der chinesischen Hauptstadt Nanjing en-
tsenden.

Ueber den Verlauf der Kämpfe in Schanghai liegen
folgende Meldungen vor:

Japanische Bombenflugzeuge eröffneten in nächstlicher
Stunde ein Bombardement auf die Chinesenstadt von
Schanghai, Schapel, das sechs Stunden hindurch ununter-
brochen fortgesetzt wurde. Nach einer kurzen Unterbrechung
begannen bei Morgengrauen die Bombenangriffe von neuem.
Das Feuer, das durch Brandbomben immer wieder von
neuem angezündet wurde, wüthete während der ganzen Nacht
und zerstörte ganze Häuserreihen.

Eine Bombe fiel in die internationale Nie-
derlassung, ohne jedoch Schaden anzurichten. Auch ein
Nebengebäude der amerikanischen Methodist-Kirche und
die Werft der chinesischen Handelschiffahrts-Compagnie in
der französischen Konzession wurde durch Bombenwürfe be-
schädigt. Die Eisenbahnlinie nach Wulung ist an einer
Stelle durch eine Fliegerbombe zerstört worden.

Zahlreiche von Chinesen und Ausländern haben sich auf
den Dächern der Häuser verammelt und beobachtet die
Kampfhandlungen. Die Japaner haben das chinesische
Hauptquartier in Schapel besetzt, während die Chinesen mit
Hilfe von Panzern und der Nordbahntruppen zurückerobert
konnten. Japanische Bombenflieger griffen daraufhin den
Bahnhof an und zerstörten einen Flügel des Gebäudes.

Am westlichen Teil der internationalen Niederlassung
kam es zu einem Zusammenstoß zwischen chinesischen Trup-
pen und chinesischen Schützen, wobei ein Engländer ver-
wundet wurde. Eine andere englische Kompanie ist in einem
Ausläufer der internationalen Niederlassung durch japani-
sche und chinesische Kreuzfeuer eingeschlossen.

Abgesehen von den Flugzeugen nahmen auch die japa-
nischen Kriegsschiffe vor Schanghai die Chinesenstadt unter
Feuer. Das Artilleriefeuer legte drei Stunden nach einem
Anruf des japanischen Admirals ein. Das Ziel bildeten
die Wulung-Forts. Es wurden 40 Granaten abgefeuert,
worauf die Forts das Feuer einstellten. Als Grund für
das Bombardement wird von den Japanern angegeben,
daß eines ihrer Kanonenboote von chinesischen Soldaten
beschossen worden sei.

Bestürzung im Völkerbund.

Chinas Vertreter beantragt Anwendung der Sanktionsartikel.

— Genf, 30. Januar.

Angeichts der Ereignisse in Schanghai hat der chine-
sische Vertreter in Genf dem Generalsekretär des Völker-
bundes um Auslieferung seiner Regierung ein Schreiben übermit-
telt, in dem China die Einleitung des offiziellen Verfahrens
gegen Japan auf Grund der Artikel 10 und 15 des Völ-
kerbundespaktes fordert.

Die chinesische Note umfaßt folgende fünf Punkte:

1. Der Konflikt zwischen Japan und China beruht auf
einem Angriff Japans gegen die Unverletzlichkeit des
Gebietes und der Verwaltung sowie die politische Un-
abhängigkeit Chinas unter Bruch der Bestimmungen
des Völkerbundespaktes.
2. Der Konflikt ist bisher weder auf dem Wege der
schiedsgerichtlichen noch der rechtlichen Regelung zum
Austrag gelangt.
3. Der Konflikt hat gegenwärtig einen derartigen Grad
erreicht, daß er geeignet ist, zu einem sofortigen Bruch
der Beziehungen zwischen Japan und China zu
führen.
4. Die chinesische Regierung verlangt die Anwendung der
Artikel 10 und 15 des Völkerbundespaktes auf den
vorliegenden Konflikt und richtet an den Völkerbund
das Ersuchen, die in diesen Artikeln vorgesehenen
Maßnahmen jezt zu ergreifen.
5. Die chinesische Regierung erklärt, daß die bisher von
ihm dem Völkerbundsrat eingereichten Dokumente die
satzungsgemäß geforderte Darstellung der Konfliktlage
darstellen und als die Begründung des oben genann-
ten Antrages anzusehen sind.

Dieser Antrag leitet nunmehr das für den Kriegs-
fall im Völkerbundespakt vorgesehene Verfahren ein. Der
Völkerbund ist jezt gezwungen, die im Pakt vorgesehene
Maßnahmen zu treffen. Das Sanktionsverfahren leitet
automatisch ein, wenn eine im Konflikt stehende Macht
sich den Anordnungen des Völkerbundes widersetzt.

Der Antrag der chinesischen Regierung hat, da er den
Völkerbund endlich zwingt, Farbe zu bekennen, in Genf
größte Bestürzung hervorgerufen. Die am Vortag für
heute angelegte Sitzung, in der Paul-Boncour eine nichts-
sagende Erklärung verlesen wollte, wurde abgelehnt. Die
Vertreter der Großmächte beifolten, ungenügend neue In-
struktionen ihrer Regierungen anzufordern, und bis zu
deren Eintreffen die Behandlung des Ostasienkonflikts zu-
rückzustellen.

Man rechnet damit, daß der Völkerbundsrat die nächste
Woche hindurch ununterbrochen tagen wird.

Englische Warnung an Japan.

— London, 30. Januar.

Die britische Regierung hat in Tokio mitgeteilt, sie
hoffe, daß Japan in Schanghai keine Maßnahmen in der
internationalen Niederlassung ohne vorherige Befragung
der anderen beteiligten Mächte ergreifen werde. Die ame-
ricanische Regierung wurde aufgefordert, sich diesem Vor-
gehen anzuschließen. Die amerikanische Regierung hat To-
kio ersucht, Japans weitere politischen Pläne in der Man-
churie und in Schanghai bekanntzugeben.

Von Woche zu Woche.

Raubdemerungen zur Zeitgeschichte.

Die chineisch-japanischen Auseinandersetzungen, die der
Völkerbundsrat seit vielen Monaten mit vielen guten Re-
den begleitet, haben sich gleichsam über Nacht in außeror-
dentlich gefährlicher Weise zugespitzt. Japan hat sich nicht
damit begnügt, die gesamte Mandchurie zu besetzen, son-
dern es hat Kundgebungen in Schanghai zum Anlaß ge-
nommen, um nunmehr auch nach dieser größten Hafen-
und Handelsstadt Chinas Truppen zu entsenden. Dabei
ist es dann zum offenen Krieg gekommen. Die Schiffs-
geschwader der Japaner traten in Tätigkeit, die Artillerie der
Landungstruppen überflutete die Chinesenstadt mit einem
Eisenhagel und dazu trafen die Bomben der Fliegerge-
schwader.

Aus dem Chinesenviertel der Millionenstadt Schanghai
gingen die Flammen gen Himmel. Vorerst fricht
das Feuer in Ostasien nur Ballen und Dielen. Aber die
Gefahr ist groß, daß die Flammen überspringen. Schon
hört man von langen Konferenzen im Weißen Hause zu
Washington, laufen Gerüchte um, nach denen Amerika das
tun will, was an sich Sache des Völkerbundes wäre: den
Brand erlöchen. Und in der Tat haben sich jezt die Dinge
so entwickelt, daß die Mächte, die wie Amerika, England
und Rußland in China gewichtige Interessen besitzen, kaum
tatenlos beiseitestehen können.

Aus der Strafexpedition gegen die Mörder des unbe-
kannten Hauptmanns vom Generallstab in Tokio ist so eine
hochpolitische Aktion geworden, die die Welt bewegt und
den Völkerbund bis in seine Grundfesten er-
schüttert. Jeder hört, wie Japan seine Trümpe auf
den Tisch tracht, aber niemand weiß, was das Spiel
geht und wie es schließlich enden wird. Hatte der Ein-
marsch in der Mandchurie noch einen leicht zu erratenden
Sinn: die Unterdrückung der chinesischen Konkurrenzbahnen,
dann ist der Zweck des Vorstoßes gegen Schanghai völlig
unklar. Hoff Japan etwa, sich gegen den Einbruch Ame-
rikas und Englands in Schanghai festlegen zu können? Das
wäre eine gefährliche Selbstüberhöhung, vor der aber To-
kio schon dadurch geschützt sein dürfte, daß es schon einmal,
nach dem Weltkrieg nämlich, auf den Druck Amerikas hin
einen Teil der Weite wieder herausgegeben mußte, die es
bereits sicher in seinem Besitz wählte. Es verbliebe also
nur noch die Möglichkeit, daß Japan seine Macht zeigen
will, um China zum Einlenken im Mandchurienkonflikt und
zur Preisgabe des Abwehr-Bonfoids zu bewegen. Eine
solche Demonstration hat aber doch wohl eine Macht nicht
begründet, die wie Japan in der Mandchurie ihre Stärke be-
reits dokumentiert hat. Was also ist der Zweck des Ar-
tilleriefeuers auf Schanghai?

Die politische Lage ist ernst! In Asien wie
in Europa spricht man gern von der Heiligkeit von Ver-
trägen, im gleichen Atemzug zeigen die Mächte, die
die stärkeren Bataillone zu haben glauben, einer wie ver-

chiedenen „Auslegung“ Photographen fähig sind. So wird Japan durch die bemessene Macht die Ausführung von bisher immer wieder verweigert wird, in unserem Weltalter einen Krieg zu vermeiden. Und nun kommen heute die Kämpfe von 1919, wie es schon die alten Deutschen sahen, dem Kampf eine Kriegerklärung voraus. Aber dieses abgeklärte Verfahren, ist doch schließlich kein Fortschritt?

So grell nun die Dissonanz ist, die durch die Kämpfe in Ostasien in die Abrüstungskonferenz hineingetragen wird.

So passen diese Ereignisse doch insofern in die am Dienstag in Genf beginnenden Verhandlungen hinein als der Ost-Asienkonflikt zeigt, welchen Gefahren die gesamte Welt durch den Kräfteverhältnis zwischen zwei benachbarten Völkern Schutz gegen unliebsame Übertragungen. Wie der Rat leitet den Rat des Westens durch Völkern, Einbruch ins Ruhrgebiet ruhig mitzugehen hat, als ginge bei dem Behalten in Ostasien niemand vor Schaden bewahren können. Heute spottet man über den Rat, habe er im September vergeblich darum bemüht, Japan aus der Mandchurie herauszubringen, dann habe er im Dezember mit Erfolg die chinesische Armee und die chinesische Regierung aus der Mandchurie hinausmanövriert, und jetzt sieht man ganzes Sinnen und Trachten darauf ab, wie er sich selbst aus der schlimmen Affäre herausziehen könne.

Nun, wenn die Völker — wie es harte Tatsachen immer wieder zeigen — vom Völkerbund nicht viel zu erwarten haben, dann ist es um so notwendiger, daß sie ihre Politik darauf abstellen, durch eigene Kraft die Grenzen und die nationale Wohlfahrt zu schützen. Im Falle Deutschlands stehen dem erwünschten Vertrag gegenüber: das Versailler Diktat, das von Deutschland erfüllt worden, von der Gegenseite — siehe die Aufrüstung Frankreichs — unerfüllt geblieben ist; der Youngplan, der von Deutschland bis zum Weltkriege durchgeführt, von den Vertragspartnern dagegen, wie es neuerdings auch der schiedliche Nationalkongress in Cassel wieder nachgewiesen hat, gebrochen worden ist.

Die europäische Politik aber hat in dieser Lage nicht die Aufgabe, Dokumente und Photographen auszuliegen, sondern sie muß alle Verträge auf ihre moralische und wirtschaftliche Basis hin untersuchen. Scheitert man davor zu zögern, dann wird die Katastrophe auch dann eintreten, wenn zunächst alles gut geht. Denn das Wort Bismarcks: „Der Feind ist nicht so leicht zu besiegen, wie es scheint“, gilt auch für Europa und die Staatsmänner, die in unklaren Tagen Politik machen.

Offener Brief Hitlers.

Auseinandersetzung mit dem Antwortschreiben des Reichskanzlers.

— München, 29. Januar.

In einem offenen Brief an den Reichskanzler widerspricht Adolf Hitler der Darstellung des Kanzlers, es sei beabsichtigt gewesen, die Amtsdauer des Reichspräsidenten im Wege der Gesetzgebung nur um eine gewisse Zeit zu verlängern. Richtig ist vielmehr, daß der Reichstag die Amtsdauer auf sieben Jahre, also auf die gesetzlich vorgeschriebene Amtsperiode, habe verlängern sollen. Praktisch würden aber in beiden Fällen die Bestimmungen der Verfassung aufgehoben worden sein. Wenn eine Reichstagsmehrheit berechtigt sein sollte, die Amtsdauer des Reichspräsidenten zu verlängern, dann müßte genau so eine andere Mehrheit das Recht haben, sie abzukürzen. Die unausbleibliche Folge einer parlamentarischen Amtszeitverlängerung wäre eine unabsehbare Herabminderung des Lebens und des Einflusses eines vom Parlament abhängig gewordenen Reichspräsidenten.

Hitler geht dann auf die politischen Ausführungen des Kanzlers ein und sagt, es sei richtig, daß der Versailler Vertrag die Not des deutschen Volkes verurteile.

Karl der Große

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(18. Fortsetzung.)

„War nicht!“ brüllte Bolle. „Arbeiten Sie erst mal und ernähren Sie Ihre Frau selber. Verstanden!“

Der Bogen wurde wütend. „Du es ne Freiheit, daß Sie uns unter Geld vorenthalten wollen!“

„Mein Geld!“ schrie Bolle heftiger. „Nicht gebe ich mehr Arbeiten Sie doch, dann verdienen Sie Geld.“

„Ich bin der Schwiegersohn dem reichen Bolle, und der muß mir erhalten. Ich bin berühmter Borer, Prominenter. Das ist ne Ehre für die Familie Bolle!“

„Ein berühmter Borer!“ rief Bolle in heller Wut. „Sagen Sie ne Tödel!“

Nun packte ihn der Borer an der Brust und schüttelte ihn. „Das nehm Sie zurück! Das nehm Sie zurück oder ich schlage Ihnen alle Knochen im Leibe entzwei!“

Bolle verging unter dem Griff des Borers hören und sehen. Doch er sah daß ihm Rettung winkte.

Eben war Karl Große eingetreten. „Nehm Sie zurück und geben Sie Geld aus!“

„Nicht nen Groden!“ schrie Bolle der gesehen hatte wie ihm Karl mit der Faust zukam.

Bolle fuhr plötzlich herum, als er Karls Stimme hörte. „Wollen Sie sofort Herrn Bolle loslassen!“

Bolle starrte auf Karl Große. Unwillkürlich ließ er Bolle los. Er musterte Karl und sagte. „Was soll'n Sie hier? Ich hab' mit meinem Schwiegersohn ne gemütliche Auseinandersetzung.“

„Geh' heimlich!“ laute Karl. „Ich habe arbeiten.“

„Samohl, Herr Groden!“ rief Bolle. „Nicht wahr das war gemütlich?“

Bolle fuhr bei diesem Namen hoch. „Was das war der verdammte Kerl! Nun mit dem wollte er sich in der Zechenprache unterhalten.“

Doch plante er sich vor ihm auf. „Also Sie sind der Vögelchen der den Alten perche!“

Karl nickte ruhig. „Samohl, ich bin der Vögelchen. Und damit Sie mich gleich von der richtigen Seite kennenlernen will ich Ihnen meine Mitternachtsbeine zeigen.“

Aber zu dem Versailler Vertrag sei es erst durch die Revolution gekommen. Auch wäre die unerbillige Handhabung des Versailler Vertrags unmöglich gewesen, wenn nicht gewisse Parteien jede Erpressung hingenommen hätten.

Wenn der Reichskanzler sage, daß auch eine andere Reichsregierung auf seinem Wege weiter fortgeschritten müßte, so zeige die Geschichte, daß es doch ein Unterschied sei, ob in einer verzweifelt Lage ein Herzog von Braunschweig die Armee führe oder ein Grafenau. Gegenüber der Behauptung des Kanzlers, daß außenpolitische Erfolge nur zu erzielen seien, durch die Geldkraft, nicht, mit der sich die Nation hinter ihre Unterhändler stellt, schreibt Hitler, der Kanzler könne nicht erwarten, daß ein wirklich verantwortungsbewußter Deutscher zu Vorgängen in und um den Weltkrieg werde, die nach allen menschlichen und geschichtlichen Erfahrungen ein Volk nur in weiteres Unglück führen müßten.

Wenn der Reichskanzler, so führt der Führer der NSDAP, zum Schluß aus, es sei kein gutes Recht den Glauben in Anspruch nehmen, daß es kein anderer hätte besser machen können als er, dann dürfe er auch den Nationalsozialisten das Recht nicht verweigern, über jeden zu sein, daß es keine Regierung hätte schlechter machen können als die seine.

Frühere Reichstageseinberufung?

— Berlin, 30. Januar.

Der von Oberbürgermeister Wahl geleitete Ausschuss für die Wiederwahl Hindenburgs will am Montag mit einem Antrag vor die Denkschrift treten. Reichstagspräsident Cöbe hat die Wahl, sobald die Kandidatenfrage geklärt ist, den Reichstag, der den Wahltermin zu bestimmen hat, zusammenzurufen. Da der Kanzler in der über nächsten Woche in Genf sein wird, kommt für die Einberufung des Reichstages zur Festlegung des Wahltermins voraussichtlich der 15. oder 16. Februar in Frage.

Die Vereinigten Vaterländischen Verbände betonen in einer Erklärung, sie stünden den in Bildung begriffenen Ausschüssen für die Wiederwahl des Reichspräsidenten fern. Der Reichshauserbund betont, er habe keinerlei Bindungen übernommen. Von nationalsozialistischer Seite liegt ein Artikel des Abgeordneten Nollenberg vor, in dem es heißt, die Präsidentenwahl sei eine politische Lebensfrage, die nicht durch ein unpolitisches Premium gelöst werden könne.

67 Milliarden bezahlt.

Klare Abrechnung über die deutschen Leistungen seit dem Waffenstillstand.

— Berlin, 30. Januar.

Die französischen Berechnungen, wonach Deutschland Frankreich noch Beträge für den Wiederaufbau des Kampfbereiches „Schulden“ und die Mächten über die günstige Finanzlage Deutschlands nach der Entwertung der inneren Schulden in der Inflation erfahren ließ durch amtliche Zahlen über die Gesamthöhe der bisher von Deutschland geleisteten Zahlungen eine klare Zurückweisung.

Nach dieser amtlichen Berechnung hat Deutschland bis zum Inkrafttreten des Dawesplans, also bis zum 31. August 1924, den Reparationsmächten Vermögenswerte von insgesamt 42.059 Millionen Goldmark übereignet. Davon entfallen je zehn Milliarden Mark auf das abgetretene Staats- und Privatvermögen. Gutgeschrieben hat uns die Reparationskommission von diesen 42 Milliarden Mark ganze acht!

In Ausführung des Dawes- und des Youngplans hat Deutschland dann weitere zehn Milliarden Mark geleistet, so daß die Gesamtsumme der deutschen Leistungen sich auf rund 53 Milliarden Mark erhöhte. Hierzu sind aber noch weitere Kosten, der Wert des zwangswise vernichteten Kriegsmaterials mit über acht Milliarden, die industrielle Abrüstung und die inneren Befugungsstellen zum Beispiel, im Gesamtwert von über 14 Milliarden hinzuzurechnen.

Klatsch! Klatsch!

Karls Arme saßen hoch und dann auf die rechte und linke Wade des Bulldoggengesichts nieder, daß Gerlow zurücktaumelte.

Einen Augenblick war er entsetzt, dann kam die Wut in seine flackernden Augen.

„Hund verflucht, das sollst du büßen!“ Und er stürzte sich auf Karl.

Der hatte ihn schon erwartet. Er duckte sich und wich dem Schläge des Borers aus, der mit solcher Wucht geführt war, daß der Schlagende hinaumelte.

Dann ging Karl zur Offensive über.

Er stürzte sich auf Gerlow und regte die Arme. Eine Flut von Schlägen ließ er auf den Kopf des Borers niederprasseln.

Gerlow hatte alles, nur das nicht erwartet.

Hier stieß er auf einen Gegner, der über enorme Kraft und Gewandtheit verfügte.

Blitzartig traf ihn Karls Rechte am Kinn, daß er zurücktaumelte und in die Knie brach. In diesem Augenblick umfaßte ihn Karl fest mit dem Fuß die Türe auf und beförderte ihn mit einem gewaltigen Schwung hinaus, daß er über den Teppich im Vorraum flog, gerade vor die Füße Margheritas, die eintreten wollte.

Mit einem lauten Aufschrei fuhr sie zurück.

Gerlow hatte sich wieder erhoben.

Sein Gesicht war so grenzenlos verdrückt, daß das Mädchen hell aufschrie und sagte: „Über wohin willst du denn so eilig, Schwager?“

Der warf ihr nur einen bösen Blick zu und verließ den Raum.

Margherita trat in des Vaters Privatkontor. Sie sah, wie Bolle dem Betriebsleiter mit strahlendem Gesicht die Hände drückte.

„Als Bolle deine Tochter hat, rief er laut: „Gute, nimm's nicht übel, daß dir der Herr Große wieder unzufrieden kommen mußte.“

„Ja wie denn?“ fragte das Mädchen erstaunt.

„Du er hat dir ja meinen lauberen Schwiegersohn vor die Füße geworfen.“

„Herr Große!“ rief das Mädchen voll Staunen und Bewunderung.

„Gute nicht.“ Es blieb mir nichts anderes übrig, gnädiges Fräulein. Er wollte von Herrn Herrn Vater mir Gemalt Geld pressen.“

Margherita sah ihn erschrocken an. „Mein Schwager?“

„Ja der Herr Borer Gerlow.“

Angelaut ergibt sich also eine deutsche Bilanz von 67 673 Millionen Goldmark.

Aber auch in dieser Summe fehlt noch immer die Berechnung des volkswirtschaftlichen Wertes der abgetretenen Gebiete und der Kolonien, ferner alle indirekten Steuern und die Belastung des deutschen Handels durch den Hoheverfall der Youngleihe und die Belastung durch den Hoheverfall der Youngleihe und die Belastung durch den Hoheverfall der Youngleihe.

Die offizielle Erklärung tritt dann noch der Reichskanzler entgegen, daß Deutschlands innere Schuld im Verhältnis zu der seiner Glaubigerländer gering sei und daß infolgedessen bei einer Entlastung von den Reparationsleistungen ein großer Schaden für die deutsche Wirtschaft eintreten würde.

Die Inflation, die die inneren Kriegsschulden vergrößert hat, habe ebenso den einzelnen Staatsbürgern den Staat selbst schwere Einbußen und Neubelastungen gebracht, zumal da mit der Vernichtung des Kapitals die Inflation die Übertragung von Kapital und Gütern in den oben erwähnten Umfang auf einen Friedensvertrages gleichen Schritt gehalten habe.

Drummonds Rücktritt endlos.

Der Völkerbundsrat spricht sein Bedauern aus.

— Genf, 29. Januar.

Das Generalsekretariat des Völkerbundes teilte mit, daß der Völkerbundsrat in einer neuen Sitzung das Rücktrittsgesuch des Generalsekretärs Dr. E. Drummond hat erlassen, daß er nicht in der Lage sei, sein Amt zurückzutreten. Die Mitglieder des Völkerbundes haben einstimmig dem Generalsekretär sein Amtsgeschäft über die nunmehr feststehende Entlassung auszusprechen. Der Völkerbundsrat beschloß, die durch den Rücktritt aufgeworfene Personalfrage auf die nächste Sitzung zu legen.

Haftbefehl gegen Graf Helfdorf.

— Berlin, 29. Januar.

Im Prozeß wegen der Kurfürstendamm-Zwischenfälle am südlichen Neujahrstag erließ das Gericht gegen Grafen Helfdorf, den Führer der Berliner S. A., einen Haftbefehl. Die Verhandlung wurde auf den nächsten Tag verschoben. Begründet wurde der Haftbefehl damit, daß Graf Helfdorf trotz des Verhandlungstermins zu einer nationalsozialistischen Führerkonferenz nach München gefahren sei. Die Verleumdung hat zu dem Fernbleiben des Grafen Helfdorf erklärt, Graf Helfdorf habe keineswegs das Verbrechen geübt, sondern er habe als Führer der Berliner S. A. im Interesse des öffentlichen Lebens an der Konferenz teilnehmen müssen.

Ein italienischer Bombenattentäter.

48 Anschläge aufgeführt. — Geständnis des Täters.

— Rom, 29. Januar.

Der politische Polizei ist es gelungen, 48 Bombenattentäter aufzufahren und die Täter festzunehmen. Es handelt sich um den 30-jährigen Angestellten Mario Merighi, der in Verona festgenommen wurde. Er ist geständig, im Laufe der letzten neun Jahre 48 Polizeiposten mit Explosivstoffen angegriffen zu haben. In seiner Wohnung fanden sich eine große Anzahl von Personen, an die weitere Höllenmachungen angedroht werden sollten. Auch wurden größere Mengen von Explosivstoffen beschlagnahmt.

Politische Rundschau.

— Berlin, den 30. Januar 1932.

Nach einer Übersicht des preussischen Kultusministeriums waren am 15. November 1931 in Preußen 1478 Schlägertreffen und 754 Studienassessorinnen nicht voll beschäftigt.

Kein spanisches Dium mehr. Nach einem Notenwechsel zwischen dem spanischen Außenministerium und dem deutschen Botschaft wird vom 1. Februar ab das gegenseitige Botschaftsvisum zwischen Deutschland und Spanien aufgehoben.

Das Mädchen ging zu Bolle und umschlang ihn. „Arme Papa sie machen es dir nicht leicht.“

Der Ton war so herzlich daß Bolle aufhorchte.

„Ja Greta, Herr Große war Netter in der Not. Wie lieber Schwiegersohn hatte mich schön durchgeschüttelt, mich jetzt noch alle Knochen im Leibe weh.“

Dann ging ein Strahlen über sein Gesicht.

„Aber dem lieben Schwiegersohn werden Sie noch die zwei Zehner, was sind Sie für ne Kerl. Sie haben Rilo. Sie sind ja ne besserer Borer wie Gerlow.“

Große wehrte ab. „Kräfte habe ich gottlob, aber Borer nicht mehr. Ich tagiere, daß es Ihr Schwiegersohn aus nicht mehr ist. Dazu ist er viel zu fett.“

Gretes Augen glänzen bezaubert an Karls Antlitz, der von der Erregung noch leicht gerötet war.

In dem Augenblick hat sie erst lo richtig, wie angelehnt und edel die Züge des Mannes waren.

„Ich muß Ihnen danken, daß Sie meinem Vater beistehen.“

„Nicht der Rede wert, gnädiges Fräulein,“ sagte Karl lächelnd. „Man tut, was man kann. Vielleicht bekommen Sie doch noch eine gute Meinung von mir.“

Sie lächelte nur.

Karl bemerkte, daß sie diesmal nicht geschminkt war. Und sie gefiel ihm im Naturzustand viel besser. Wirklich, Bolles Tochter war ein hübsches Kerl.

Auch in ihrer Kleidung bemerkte er eine Veränderung. Vermehrt der Rock ging bis über die Knie.

Das Mädchen fühlte den musterten Blick des Mannes. „Nun Herr Große, warum leben Sie mich so prüfend an?“

„Ich finde Sie heute etwas verändert, gnädiges Fräulein,“ sagte er lächelnd.

„Komm jetzt wieder eine Ungezogenheit?“ fragte sie mit blühenden Augen.

Er schüttelte den Kopf. „Nein, bemahre. Ich werde überhaupt nicht mehr ungezogen sein. Aber ich möchte Ihnen sagen, daß Sie heute wirklich vorzeigbar aussehen.“

„Meinen Sie?“ lächelte sie froh.

„Das sehe ich. Und ich freue mich, daß Sie die Jungfer meines Chefs so geschmackvoll kleidet. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen heute ohne alle Nebengedanken sage: So gefallen Sie mir, und ich bin überzeugt, daß Sie allen lo besser gefallen.“

Das Mädchen empfand diese Worte wie einen Triumph. Bolle schmunzelte.

(Fortsetzung folgt.)

Vierter 4. Band des Großen Brockhaus ist besonders reich an interessanten Gegenständen. Nur eine kleine Auswahl: China, Christentum, Dampfmaschine, Dänemark, Eisenplan. Der Abschnitt Deutsch, Deutschland, Deutschum, . . . in allen Zusammenhängen bis Deutsch-Bagram — dieser Abschnitt allein, rund 180 Druckseiten mit etlichen 10 Karten und Hunderten von Bildern, ist ein Wert für sich. Besonders auffällig finde ich die „Zeittafel zur europäischen Literatur“ vom Frühhandel bis die Romantique.

